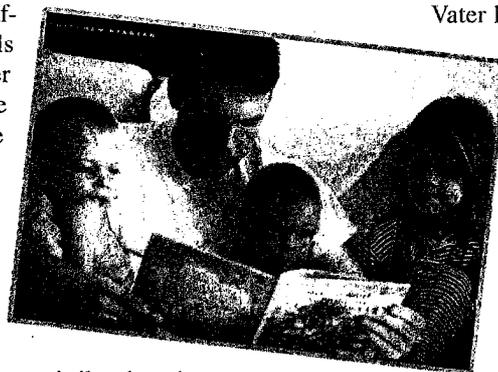


Kinder brauchen nicht nur Mütter, sondern auch Väter, die greifbar sind. Unabhängig davon, ob die Eltern zusammenleben oder nicht. Wie gehen Männer heute mit ihrer Vaterrolle um? Wie erleben Kinder ihre Väter?

Die zehnjährige Maxi bastelt ein Geburtstagsgeschenk für ihren Vater. „Ich hab meinen Papa lieb“, schreibt sie auf eine Sonne, die sie aus gelber Pappe ausgeschnitten hat. Drumherum klebt sie lauter blaue Wolken: „weil er so lustig ist und froh“, „weil mein Papa ganz tolle Dinge mit mir macht“, „weil er mich nicht beschimpft“, „weil er mit mir Motorrad fährt“. Maxis Eltern haben sich getrennt, als das Kind fast sechs Jahre alt war. Ein Jahr lang hat ihre Mutter jeglichen Kontakt zum Vater unterbunden und ihrer kleinen Tochter erzählt, ihr Vater habe sie nicht mehr lieb und kümmere sich nicht mehr um sie. Maxi weint heute noch, wenn sie davon erzählt, dass ihr Vater bei ihrer Einschulung nicht dabei war und auch nicht bei ihrem siebten Geburtstag. Doch dann kommt ein Strahlen in ihre Augen: „Aber mein Papa hat um mich gekämpft!“ Dass das bis heute mit langwierigen, kostspieligen, Nerven aufreibenden und demütigenden Gerichtsverfahren verbunden ist, kann sie noch nicht so richtig einschätzen.



Wenn man Maxi und ihren Vater zusammen sieht, spürt man gleich: Da besteht eine ganz innige Vater-Tochter-Beziehung. Maxi war ein Wunschkind des selbstständigen Maschinenbauers, und er hat sich von ihrer Geburt an viel mit ihr beschäftigt. Schon als Kleinkind nahm er sie mit in seine Werkstatt, ließ sie vieles ausprobieren und hat so ihr Interesse für alles Technische geweckt. Jauchzend fährt Maxi mit ihrem Vater Motorrad oder fliegt mit ihm in seinem Sportflugzeug, beide in einem roten Overall. Sie machen allerlei Unsinn, erfinden neue und ungewöhnliche Eisrezepte und kochen mit Begeisterung – absichtlich geplatze Brühwürstchen zum Beispiel. Sie denken sich neue Wörter aus, erzählen phantasievolle Geschichten, lieben klassische Musik und besuchen zusammen

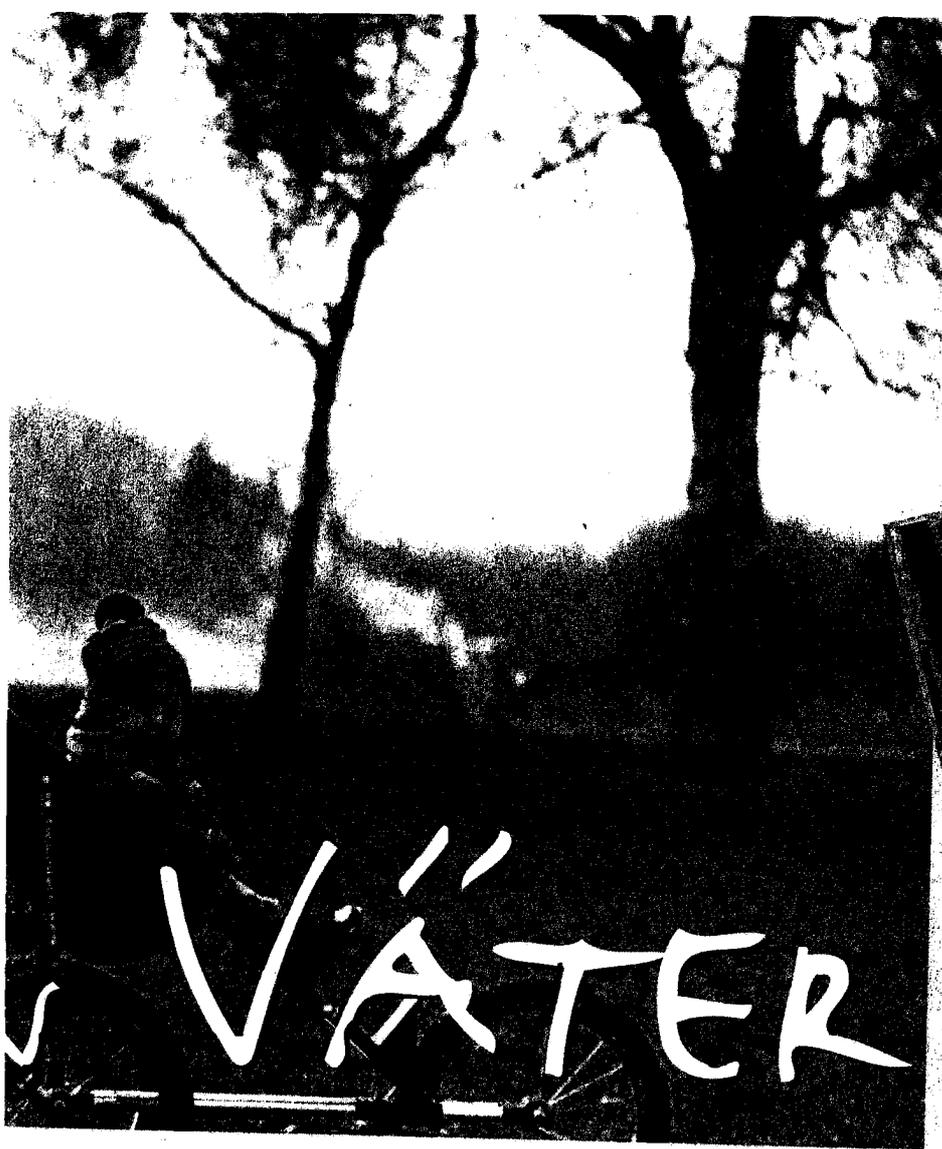


Opernvorstellungen. Ab und zu gibt es auch einmal harte Auseinandersetzungen zwischen den beiden, aber sie vertragen sich dann schnell wieder.

Maxis Freundinnen beneiden sie um ihren „Traumvater“. Swenja zum Beispiel, deren Vater kein Interesse hat an

ihr. Oder Annika, die ihren Vater kaum sieht, weil er so viel arbeitet. Und wenn er dann mal Zeit hat, ist er erschöpft und will nur noch seine Ruhe haben.

Was Kinder und Jugendliche sich von ihren Vätern wünschen, beschreibt die 14-jährige Angelika: „Er soll verständnisvoll sein, fürsorglich, lustig, gute Nerven und Zeit für die Familie haben, pflichtbewusst sein, seine Gefühle zeigen, man soll mit ihm über alles reden können, er soll hinter der Familie stehen, spontan sein.“ Aber das sei nur ein Wunschtraum, schränkt sie gleich ein, es



sei unmöglich, das alles zu erfüllen. Ihr Vater käme diesem Bild schon recht nahe, wenn auch nicht in allem. „Aber wer ist schon perfekt?“, sagt sie. „Ich habe mich schon oft über meinen Vater geärgert, weil er sehr schlechte Nerven hat und deshalb sehr schnell wütend wird. Aber ich kann ganz klar sagen, dass ich ohne meinen Vater nicht gut leben könnte, denn ich bin ein Teil von ihm.“

Der 14-jährige Christoph schätzt an seinem Vater, dass er sich Zeit nimmt für die Familie und sich auch am Haushalt beteiligt. „Mein Vater tut sicher alles für die Familie. Er kümmert sich gut um uns, ich hab' noch zwei Brüder und eine super Mama. Er arbeitet oft den ganzen Tag, hat aber am Abend Zeit für ein kleines Spielchen. Das finde ich sehr wichtig. Ich finde es gut, dass er sich auch beim Kochen beteiligen kann. Es ist ein großer Vorteil für uns alle, weil meine Mama auch arbeiten muss und sie über Mittag nicht immer zu Hause ist und für uns kochen kann. Alles in allem habe ich meinen Vater sehr gern und würde ihn gegen keinen andern auf der Welt eintauschen. Ich hab ihn so lieb.“

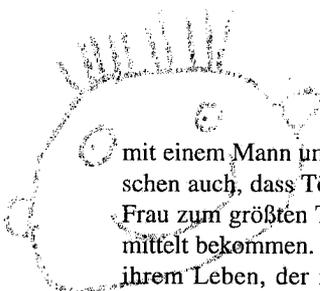
Kinder brauchen ihre Väter, unabhängig davon, ob ihre Eltern zusammen leben oder nicht. Die Rolle des Vaters in der Familie ist von der wissenschaftlichen Familienforschung lange Zeit vernachlässigt worden. Väter wurden meist nur dann wahrgenommen, wenn sie Defizite aufwiesen: Väter, die ihre Familien im Stich lassen. Väter, die gewalttätig sind. Väter, die missbrauchen. Väter, die sich vor der Verantwortung drücken. Inzwischen weiß man aus Langzeitstudien, dass vaterlos aufgewachsene Kinder Einschränkungen in ihrer Identitäts- und Selbstwertentwicklung, in ihrer Bindungs- und Beziehungsfähigkeit und in ihrer Leistungsfähigkeit erfahren. Dem Mythos „Mütter sind wichtiger als



Väter“ oder gar „Es geht auch ohne Vater“ ist längst die wissenschaftliche Basis entzogen. Es gilt heute als gesicherte Erkenntnis, dass beide Elternteile gleich wichtig sind für die kindliche Entwicklung.

So ist der Vater wichtig, um dem Kind in den ersten Lebensjahren die Ablösung von der Mutter zu ermöglichen. Studien zeigen: Väter können genauso intensive emotionale Beziehungen zu ihren Kindern aufbauen wie Mütter und geben dadurch ihren Kindern Sicherheit auf dem Weg in die Selbstständigkeit.

Im Kleinkind- und Schulanter fördern Väter eher als Mütter die Entwicklung von körperlichen Fähigkeiten wie Laufen, Springen, Klettern, Ballwerfen, Schaukeln, Fahrrad fahren. In der Pubertät brauchen Jungen ihren Vater als Modell für die Geschlechterrolle. Mädchen lernen in der Beziehung zu ihrem Vater, wie man als Frau



mit einem Mann umgeht. Man weiß inzwischen auch, dass Töchter ihr Selbstbild als Frau zum größten Teil über den Vater vermittelt bekommen. Er ist der erste Mann in ihrem Leben, der ihnen das Gefühl gibt, wichtig oder unwichtig zu sein. Und Kinder lernen in der Art und Weise, wie Vater und Mutter miteinander umgehen, viel über Partnerschaft.

Väter gehen anders mit ihren Kindern um als Mütter. Während in den Augen der Mütter Kinder Kinder sind, unterscheiden Väter schon sehr früh zwischen Söhnen und Töchtern. „Die Spielaktivitäten mit den Töchtern sind sanfter, ihre Weiblichkeit wird hervorgehoben“, so Inge Seiffge-Krenke, Professorin für Entwicklungspsychologie an der Universität Mainz. „Väter verfolgen mit ihren Söhnen in der Freizeit gemeinsame Interessen, unterrichten sie häufiger in neuen Fertigkeiten, achten mehr auf Disziplin und bringen ihnen angemessenes männliches Rollenverhalten bei. Auch bei Töchtern unterstützen sie geschlechtsrollenspezifisches Verhalten, das heißt, sie reagieren positiv auf weibliches beziehungsweise mädchenhaftes Verhalten und lassen im Kontakt mit Töchtern mehr Nähe und Emotionalität zu als im Umgang mit Söhnen.“

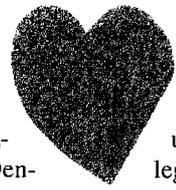
Es hat sich einiges verändert im Rollenbild von Vätern. Noch vor einer Generation sahen sich Väter hauptsächlich als Ernährer der Familie und überließen die Pflege und Erziehung der Kinder Müttern, Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen. Das Bundesfamilienministerium hat im Sommer 2001 eine repräsentative Studie über die „Rolle des Vaters in der Familie“ vorgestellt, die die Münchener Familienforscher Wassilios Fthenakis und Beate Minsel erarbeitet haben. „Die Studie belegt eindrucksvoll, dass offensichtlich eine sanfte Revolution in den Einstellungen, in den Konzepten junger Männer in Deutschland während der letzten Jahre stattgefunden hat“, so Fthenakis. „67 Prozent der jungen Männer definieren sich primär als ‚Erzieher ihrer Kinder‘ und nur 33 Prozent als ‚Brotverdiener‘. Zu einer ähnlichen Einschätzung kommen auch die Frauen



und die befragten Jugendlichen. Neu ist ein gewandeltes Selbstverständnis über Vaterschaft und eine neue Selbstdefinition der Männer als Väter.“ Dennoch sei unsere Gesellschaft, vor allem aber auch die Arbeitswelt, weit davon entfernt, diesen Männern ausreichende Chancen zu eröffnen, damit sie ihre Vorstellung von Vaterschaft auch umsetzen können.

80 Prozent der noch kinderlosen jungen Paare wünschen sich Kinder, 69 Prozent streben bei allen kinderbezogenen Aufgaben eine partnerschaftliche Aufgabenteilung an, Väter nehmen an Geburtsvorbereitungskursen teil, über 90 Prozent sind bei der Geburt dabei. Doch nach der Geburt des Kindes kommt es vielfach ganz anders. Obwohl sie es eigentlich nicht wollen, leben junge Familien die traditionelle Rollenaufteilung: Junge Väter engagieren sich stärker im Beruf als vorher, Frauen übernehmen den Großteil der Kindererziehung und Aufgaben im Haushalt. Es sind vielfach äußere Zwänge: die Angst, arbeitslos zu werden und die Familie finanziell nicht absichern zu können;

Unverständnis von Arbeitskollegen; der Druck, jederzeit beruflich verfügbar sein zu müssen; das immer noch vorhandene Bild der „Rabenmutter“, wenn Mütter erwerbstätig sind und Väter zu Hause bleiben; die Tatsache, dass Frauen häufig Berufe haben, in denen sie weniger verdienen als Männer. Zufrieden sind die Paare mit solchen Lösungen nicht und es kommt häufig zu Konflikten. Väter, die sich stärker in der Familie engagieren, erleben die gleichen Belastungen wie Mütter: den Spagat zwischen Familie und Beruf, Stress und Burnout, den Karriereknick. Trotz groß angelegter Väterkampagnen auf Bundes- und Landesebene, trotz gesetzgeberischer Maßnahmen, die auch Vätern Teilzeitarbeitsmodelle ermöglichen, nehmen noch nicht einmal zwei Prozent der Väter die Elternzeit in Anspruch. Kaum ein Vater bleibt bei einem kranken Kind zu Hause, obwohl auch ihm zehn Tage im Jahr zustehen. Die Studie zeigt, dass ein partnerschaftliches Modell am ehesten gelingt, wenn die Partnerschaft als glücklich empfunden wird, wenn Mütter ebenfalls erwerbstätig sind, wenn Männer posi-



tive Erfahrungen mit ihren eigenen Vätern gemacht haben und wenn Arbeitgeber und Kollegen das Engagement von Vätern für ihre Familie unterstützen. Wie zum Beispiel das Kölner Unternehmen für Marketing und Kommunikation „neues handeln“. Im Jahr 2003 hatte die Agentur 23 Beschäftigte, davon einen Vater und eine Mutter in Elternzeit. Kommunikation und Unterstützung ist das familienfreundliche Konzept des Unternehmens. „Die Kollegin und der Kollege, die gegenwärtig die Elternzeit in Anspruch nehmen, sind daher bei allen gemeinsamen Aktivitäten des Unternehmens wie zum Beispiel wichtigen Besprechungen, Betriebsausflug, Essen und so weiter dabei. Außerdem bezahlen wir den Krabbelgruppenplatz und haben eine Kinderecke im Unternehmen mit Spielzeug für unterschiedliche Altersstufen“, so die Geschäftsführerin der Agentur. Das Unternehmen ermöglicht beiden stundenweise zu Hause zu arbeiten und finanziert Weiterbildungsmaßnahmen.

„Verpass nicht die Rolle deines Lebens“, das ist das Motto einer Väter-Kampagne, mit der das nordrhein-westfälische Familienministerium für ein neues Rollenverständnis bei Männern wirbt. Kinder brauchen ihre Väter. Und Väter brauchen ihre Kinder. „Kinder ermöglichen eine neue Sicht auf die Welt, sie machen zärtlich und offen“, heißt es in der Broschüre zur Kampagne. „Kinder erweitern den Horizont von Männern, die bisher eindimensional auf ihren Beruf ausgerichtet waren.“

Gabriele Klöckner

ZUM WÄTERLESEN

Wassilios Fthenakis/Beate Minsel: **Die Rolle des Vaters in der Familie**, 2001. Informationen zur Studie unter www.fthenakis.de//cmain/Projekte/Vaterfamilie.html

Markus Hofer: **Kinder brauchen Väter**. Söhne und Töchter über ihre Väter, Topos Taschenbücher, 2001, 8,90 Euro.

Hubert Kößler/Armin Bettinger (Hg.): **Vatergefühle**. Männer zwischen Rührung, Rückzug und Glück, Kreuz, 2000, 16,90 Euro.

Horst Petri: **Väter sind anders**. Die Bedeutung der Vaterrolle für den Mann, Kreuz, 2004, 17,90 Euro.

Foto: Varnhorn